



BDI

Bundesverband der
Deutschen Industrie e.V.

Deutsche Bank



Die größten Familienunternehmen in Deutschland Daten, Fakten, Potenziale

Durchgeführt vom Institut für Mittelstandsforschung Bonn

Ergebnisse der
Frühjahrsbefragung 2013

Impressum

Herausgeber:

Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI)
Breite Straße 29
10178 Berlin
Telefon: +49 30 20 28-14 64
www.bdi.eu

Deutsche Bank AG
Taunusanlage 12
60325 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 910-3 90 18
www.deutsche-bank.de

Wissenschaftliche Bearbeitung:

Institut für Mittelstandsforschung Bonn
Maximilianstraße 20
53111 Bonn
Telefon: +49 228 72 99 7-0
www.ifm-bonn.org

Projektteam:

Prof. Dr. Frank Wallau, Institut für Mittelstandsforschung Bonn
Christoph Lamsfuß, Institut für Mittelstandsforschung Bonn

Verantwortlich:

Barbara Böttcher, Deutsche Bank Research
Josef Düren, BDI
Annika Jochum, BDI
Dr. Alexander Winkler, Deutsche Bank

Gestaltung:

Die G2 Werbeagentur GmbH
Gerhardt & Gustmann, Frankfurt am Main

Druck:

Franz Kuthal GmbH & Co. KG, Mainaschaff

Stand:

Juni 2013

Fotos:

Titel: © sonya etchison/Fotolia; © PanOptika/Fotolia;
© Thor Jorgen Udvang/Fotolia; © Bernd Kröger/Fotolia;
© Yuri Arcurs/Fotolia; © idrutu/Fotolia; © Bürgi/Fotolia;
© Thaut Images/Fotolia; © sculpies/Fotolia; © photlook/Fotolia

© Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. (BDI)
Deutsche Bank AG

Inhalt

Zusammenfassung	5
1. Einleitung	7
2. Kennzahlen der befragten Familienunternehmen	9
3. Aktuelle Wirtschaftslage	12
4. Wirtschaftspolitische Handlungsfelder	15
5. Innovations- und Forschungstätigkeiten	19
6. Ausblick 2013	27
Literaturverzeichnis	30

Zusammenfassung

- Im Rahmen der Studienreihe „Die größten Familienunternehmen in Deutschland“ haben zum Jahresanfang 2013 401 der rund 4.400 größten Familienunternehmen mit einem Jahresumsatz von über 50 Mio. Euro repräsentativ Auskunft zu folgenden **Themen** gegeben: **Wirtschaftslage, Eurokrise, wirtschaftspolitische Handlungsfelder, Innovations- und Forschungstätigkeiten und Ausblick 2013.**
- Im Vergleich zum Herbst 2012 wird die **gegenwärtige Wirtschaftslage** von den größten Familienunternehmen **etwas skeptischer beurteilt.** Nichtsdestotrotz bewerten mehr als die Hälfte der Befragungsteilnehmer die aktuelle Wirtschaftslage als „gut“ oder „sehr gut“.
- Die größten Familienunternehmen sind **optimistisch in das Jahr 2013** gestartet. Mehr als ein Drittel der Unternehmen beabsichtigt, im Laufe des Jahres seine **Beschäftigtenzahl zu erhöhen.** Über 40 % der befragten Unternehmen wollen 2013 ihre **Investitionsausgaben steigern** und mehr als jedes zweite Unternehmen geht von einem **Anstieg seiner Umsatzzahlen** aus. In der Summe gehen die größten Familienunternehmen zu Beginn des Jahres 2013 von einer **leichten Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage** in den **nächsten zwölf Monaten** aus.
- Der Anteil der Familienunternehmen, die **negative Einflüsse der Eurokrise** auf ihre Geschäftstätigkeit spüren, ist zu Beginn des Jahres 2013 im Vergleich zum Herbst 2012 spürbar **gesunken.** Um der Eurokrise entgegenzuwirken, haben die Unternehmen in den letzten zwei Jahren insbesondere ihre **finanziellen Reserven ausgebaut** und ihre **Kostenstruktur verbessert.**
- Die höchste wirtschaftspolitische Priorität hat für die größten Familienunternehmen der **Erhalt des Euros.** Daneben zählen der weitere **Bürokratieabbau** sowie **Steuervereinfachungen** für sie zu den drei wichtigsten **wirtschaftspolitischen Handlungsfeldern** für die nächsten zwei Jahre.
- Die größten Familienunternehmen schätzen ihre eigene **Innovationsfähigkeit** im Vergleich zu ausländischen bzw. großen inländischen Unternehmen überwiegend als **besser** ein. Mehr als drei Viertel der befragten Unternehmen haben in den vergangenen zwei Jahren **neue Produkte/Dienstleistungen** entwickelt bzw. **vorhandene verbessert.** Zum **Schutz ihrer Innovationen** haben drei Viertel der Unternehmen in den letzten zwei Jahren auf **Schutzrechte** zurückgegriffen.
- Die hohe Innovationstätigkeit zeigt sich auch in den **hohen Ausgaben für Forschung und Entwicklung.** Spitzenreiter sind die industriellen Familienunternehmen mit einer durchschnittlichen FuE-Quote von 4,5 %. Drei Viertel der forschenden Unternehmen **forschen kontinuierlich.**
- Rund jedes zweite Unternehmen setzt (zudem) auf den Austausch mit anderen Unternehmen und forscht in **FuE-Kooperationen.** **Beliebteste Partner** für FuE-Kooperationen waren in den letzten zwei Jahren **Universitäten / Forschungseinrichtungen.** Als größtes **Hemmnis** für FuE-Kooperationen wurde die **Sorge vor Know-how-Abfluss** genannt. Außerdem erschwert vielen Unternehmen den Einstieg in eine FuE-Kooperation, dass **geeignete Partner fehlen.** **Zukünftig** wird die **Bedeutung von FuE-Kooperationen steigen.**

1. Einleitung

Große deutsche Familienunternehmen sind zwar in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt, allerdings besteht aus wissenschaftlicher Sicht noch immer ein großer Forschungsbedarf zu den Besonderheiten dieses Unternehmenstyps. Aus diesem Grunde beauftragten der Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. (BDI) und die Deutsche Bank AG das Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn im Jahr 2010 mit einer langfristig angelegten Studienreihe, die zwei Forschungsstränge verfolgt.

Ziel des ersten Forschungsstranges ist es zum einen, die größten Familienunternehmen in Deutschland zu identifizieren, ihre Umsatz- und Beschäftigungsentwicklung zu analysieren und darauf aufbauend die Bedeutung der größten Familienunternehmen für die Volkswirtschaft zu ermitteln. Zum anderen werden mittels der Analyse von Bilanz- sowie GuV-Daten betriebswirtschaftliche Kennzahlen – wie Eigenkapitalquoten oder Rentabilitätskennziffern – für diese Familienunternehmen erhoben. Im Winter 2012/2013 wurden die Bilanz- und GuV-Daten für die Jahre 2008 bis 2010 analysiert sowie die Entwicklung der Kennzahlen für das Jahr 2011 geschätzt.¹

Bilanz- und GuV-Daten stehen generell mit einer Zeitverzögerung von rund zwei Jahren zur Verfügung. Um dies auszugleichen, werden im zweiten Forschungsstrang aktuelle Informationen über die größten Familienunternehmen durch Befragungen eingeholt. Aus der Grundgesamtheit der rund 4.400 identifizierten Familienunternehmen wurden bisher drei Mal rund 400 repräsentative und zufällig ausgewählte Unternehmen zu verschiedenen Themenschwerpunkten wie Internationalisierung, Eurokrise, Grundsätze der Unternehmensführung und heutige und zukünftige personalpolitische Herausforderungen befragt.

Im Frühjahr 2013 wurde erneut eine Befragung von 401 der 4.400 größten Familienunternehmen durchgeführt. Die Ergebnisse der Befragung werden nachfolgend vorgestellt. Zunächst geben die größten Familienunternehmen ihre Einschätzung zur aktuellen Wirtschaftslage sowie zu den Auswirkungen der Eurokrise auf ihre Geschäftslage ab (vgl. Kapitel 3). In Kapitel 4 werden die von den Familienunternehmen in der Frühjahrsbefragung geäußerten Prioritäten für zukünftige wirtschaftspolitische Maßnahmen im Allgemeinen und für die Entwicklung der Erbschaftsteuer im Speziellen wiedergegeben. Den Schwerpunkt der Befragung bildet die Innovationstätigkeit der größten Familienunternehmen. Die vorliegende Studie gibt Antworten auf die Fragen, welche Innovationsstrategien diese Familienunternehmen präferieren, welche Ausgaben sie für Forschung und Entwicklung aufwenden, mit wem sie FuE-Kooperationen eingehen und welche Schutzrechte sie nutzen.

Bevor die detaillierten Ergebnisse der Untersuchung präsentiert werden, erfolgt in Kapitel 2 zunächst eine kurze Charakterisierung der teilnehmenden Familienunternehmen, denen wir an dieser Stelle recht herzlich für ihre Unterstützung danken möchten.

¹ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013), S. 1ff.



Untersuchungsdesign

Grundlage für die aktuelle Befragungswelle stellt eine repräsentative Stichprobe¹ aus der im Herbst 2011 erstellten Datenbank der 4.387 größten Familienunternehmen in Deutschland² dar. Die Unternehmen wurden vom 22. Januar bis zum 22. Februar 2013 primär mittels 15-minütiger Telefoninterviews (CATI) durch TNS Emnid befragt. Den Teilnehmern stand zudem die Möglichkeit offen, über eine webbasierte CAWI-Befragung online an der Studie teilzunehmen. Insgesamt wählten von den 401 Teilnehmern 158 die Online-Variante, 234 das persönliche Telefoninterview und neun Teilnehmer gaben ihre Antworten per Fax, E-Mail oder auf dem Postweg ab.

Obwohl das Studiendesign nicht als Panel angelegt ist, nahm jedes dritte befragte Unternehmen bereits an der Herbstbefragung 2012 bzw. rund 30 % an der Frühjahrsbefragung 2012 teil. Hierdurch sind zusätzliche Auswertungen möglich, die u. a. Tendenzaussagen zu der

wirtschaftlichen Entwicklung der größten Familienunternehmen im Jahr 2012 im Vergleich zum Vorjahr zulassen. Ferner werden die Befragungsergebnisse mit den Bilanz- und GuV-Daten der Jahre 2008 bis 2011 aus dem dritten Kennzahlen-Update³ verknüpft.

Die befragten Unternehmen wiesen 2011 eine durchschnittliche Eigenkapitalquote von 34,4 % auf. Dies entspricht exakt dem Wert, der im dritten Kennzahlen-Update mittels der Bilanz- und GuV-Analyse über alle 4.400 größten Familienunternehmen für das Jahr 2010 ermittelt wurde.⁴ Da auch für die anderen Bilanz- und Rentabilitätskennziffern ähnliche Übereinstimmungen festzustellen sind, stellen die Antworten der 401 befragten Familienunternehmen einen repräsentativen Ausschnitt der rund 4.400 größten Familienunternehmen dar.

¹ Für die vorliegende Studie wurden für die repräsentative Ziehung der Stichprobe aus der Datenbank der größten Familienunternehmen nur Unternehmen mit mehr als 20 Beschäftigten berücksichtigt.

² Vgl. Lamsfuß/Wallau (2011), S. 32.

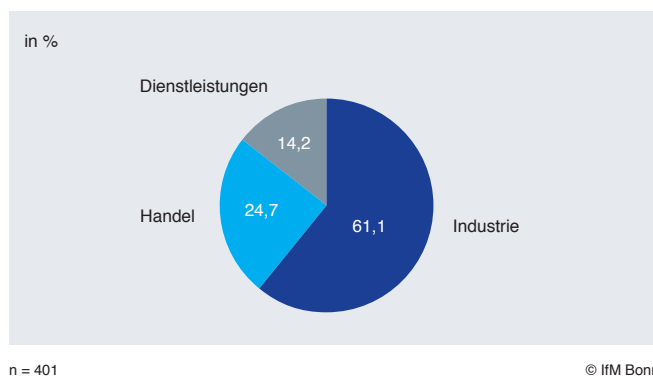
³ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013), S. 1ff.

⁴ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013), S. 17.

2. Kennzahlen der befragten Familienunternehmen

Die teilnehmenden 401 Familienunternehmen sind zu 61% dem Wirtschaftszweig Industrie, zu 25% dem Handel und zu 14% dem Dienstleistungsbereich zuzuordnen. Die Branchenverteilung unterscheidet sich damit kaum von den vorangegangenen Befragungen im Frühjahr und Herbst 2012 und den Kennzahlen-Updates.¹

Die befragten Familienunternehmen nach Wirtschaftsbereichen



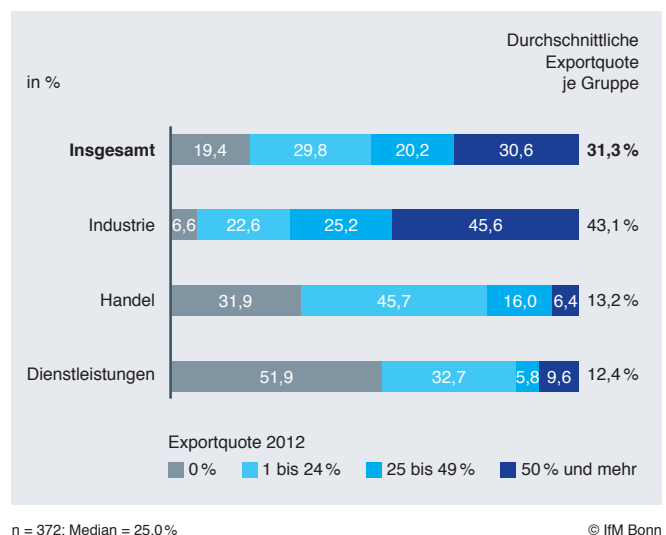
Die befragten Familienunternehmen erwirtschafteten 2012 im Durchschnitt einen weltweiten Jahresumsatz von rund 440 Mio. Euro (Median²: 116 Mio. Euro). Dabei wird der Durchschnitt von den rund 10% der Unternehmen mit Jahresumsätzen von mehr als 500 Mio. Euro stark nach oben beeinflusst. Wie im Vorjahr erwirtschafteten rund 40% der größten Familienunternehmen einen Jahresumsatz von unter 100 Mio. Euro.

Betrachtet man die Umsatzentwicklung der rund 175 Unternehmen, die an der aktuellen sowie an einer der Befragungen aus dem Vorjahr teilnahmen, so zeigt sich eine überwiegend positive Entwicklung der Umsatzzahlen. Mehr als die Hälfte der Unternehmen konnten ihre Umsätze von 2011 auf 2012 steigern. Weniger als jedes vierte Unternehmen hatte im selben Zeitraum rückläufige Umsätze zu vermelden.

Industrielle Familienunternehmen: Exportweltmeister

Der Export von Produkten und Dienstleistungen stellt für eine Vielzahl der befragten Familienunternehmen eine wichtige Säule der Umsatzgenerierung dar. Vier von fünf der größten Familienunternehmen exportieren Waren bzw. Dienstleistungen ins Ausland. Mehr als die Hälfte dieser Familienunternehmen wies 2012 eine Exportquote von 25% und mehr auf. Über alle befragten Familienunternehmen hinweg lag die durchschnittliche Exportquote 2012 bei 31,3%.

Verteilung der Exportquoten 2012 nach Wirtschaftsbereichen



Differenziert nach Wirtschaftssektoren zeigen sich auch hier starke Unterschiede. Mit einer durchschnittlichen Exportquote von rund 43% sind vor allem die industriellen großen Familienunternehmen der Export-Motor. Betrachtet man die Unternehmen mit Exportquoten von 50% und mehr, so sind neun von zehn dieser Unternehmen im industriellen Sektor angesiedelt.

¹ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2012), S. 8, Lamsfuß/Brink/Wallau (2012), S. 8, und Lamsfuß/Wallau (2013), S. 9.

² Als Median bezeichnet man denjenigen Wert, unterhalb dessen sich 50% der Messwerte/Fälle einer Verteilung finden. Im Gegensatz zum arithmetischen Mittelwert besitzt der Median den Vorteil, dass er gegenüber sogenannten Ausreißern, d.h. extrem hohen oder niedrigen Messwerten, weniger anfällig ist.



Für die rund 175 Unternehmen, die bereits an einer der Befragungen im Vorjahr teilgenommen hatten, haben sich die Exportquoten zum Teil unterschiedlich entwickelt. In der Summe konnten die Unternehmen aber ihre durchschnittliche Exportquote von 30,5% im Jahr 2011 auf 31,7% im Jahr 2012 erhöhen.

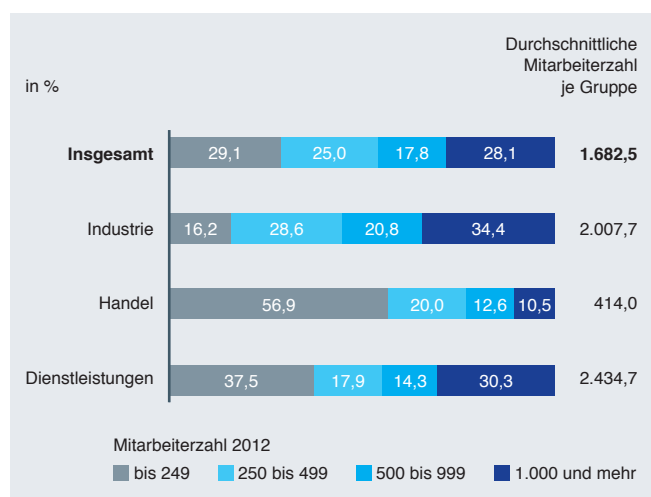
Jedes zehnte große Familienunternehmen beschäftigt mehr als 3.000 Mitarbeiter

Die größten Familienunternehmen beschäftigten im Jahr 2012 im Durchschnitt rund 1.680 Mitarbeiter weltweit (Median: 425). Rund jedes zehnte der befragten Familienunternehmen hatte zum selben Zeitpunkt über 3.000 Mitarbeiter. Wie im Jahr 2011 wiesen auch zum aktuellen Betrachtungszeitpunkt rund 30% der Unternehmen weniger als 250 Beschäftigte auf.¹

Betrachtet man die drei Hauptbranchen separat, so zeigen sich wie erwartet deutliche Unterschiede. Die durchschnittliche Beschäftigtenzahl ist im Handel durch den höheren Umsatz pro Mitarbeiter deutlich geringer als in den anderen Branchen. Die hohe durchschnittliche Beschäftigtenzahl im Dienstleistungssektor wird durch einige wenige sehr große Dienstleister im Sample stark beeinflusst. Eine Differenzierung nach Beschäftigtengrößenklassen zeigt, dass 2012 mehr als jedes zweite große Dienstleistungsunternehmen weniger als 500 Mitarbeiter beschäftigte.

Die industriellen großen Familienunternehmen beschäftigten im selben Jahr im Durchschnitt rund 1.700 Mitarbeiter. Jedes dritte Unternehmen in diesem Sektor beschäftigte 2012 1.000 und mehr Mitarbeiter. Von den Unternehmen mit 1.000 und mehr Beschäftigten waren mehr als drei von vier Unternehmen im industriellen Sektor tätig.

Beschäftigtengrößenklassen 2012 nach Wirtschaftsbereichen



n = 392; Median = 425 MA

© IfM Bonn

¹ Vgl. Lamsfuß/Brink/Wallau (2012), S. 9.

Familienunternehmen schufen im Jahr 2012 neue Arbeitsplätze

Für die 185 Unternehmen, die sowohl an der aktuellen als auch an einer der beiden Befragungen im Vorjahr teilnahmen, zeichnet sich eine überwiegend positive Beschäftigungsentwicklung von 2011 auf 2012 ab. Mehr als 40% der Unternehmen konnten ihre Beschäftigtenzahlen erhöhen. Dem gegenüber steht allerdings auch etwas mehr als ein Drittel der Unternehmen, die ihren Beschäftigtenstamm im Jahr 2012 reduzierten. In der Summe konnten die betrachteten Unternehmen ihre Mitarbeiterzahlen von 2011 auf 2012 um 1,6% steigern. Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass die größten Familienunternehmen in der Summe im Jahr 2012 – wie in den Vorjahren 2010 und 2011 – zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen haben.¹

Mehrheit der Beschäftigten im Inland

Die größten Familienunternehmen beschäftigen – anders als viele der DAX-Unternehmen – nach wie vor den größten Teil ihrer Beschäftigten in Deutschland. Rund 70% der befragten Unternehmen beschäftigten 2012 mehr als drei Viertel ihrer Belegschaft in Deutschland. Nur rund 15% der Unternehmen beschäftigten die Mehrheit ihrer Mitarbeiter im Ausland.

Ob und wie viele Mitarbeiter im Ausland beschäftigt werden, ist sehr stark von der Branchenzugehörigkeit des Unternehmens abhängig. Während insgesamt nur rund jedes dritte große Familienunternehmen keine Mitarbeiter im Ausland beschäftigt, sind es im Handel immerhin 60% der Unternehmen. Besonders hoch ist der Anteil der Beschäftigten im Ausland dagegen in den industriellen großen Familienunternehmen. Mehr als jedes fünfte dieser Unternehmen beschäftigte im Jahr 2012 mehr als die Hälfte seiner Belegschaft im Ausland.²

¹ Eine genauere Analyse wird erst im Rahmen des vierten Kennzahlen-Updates möglich sein, das im Winter 2013/2014 erscheint.

² Haupterklärung hierfür dürfte der unterschiedliche Internationalisierungsgrad der Wirtschaftssektoren sein. Dies kommt auch in den überdurchschnittlich hoch ausfallenden Exportquoten der industriellen Familienunternehmen zum Ausdruck.

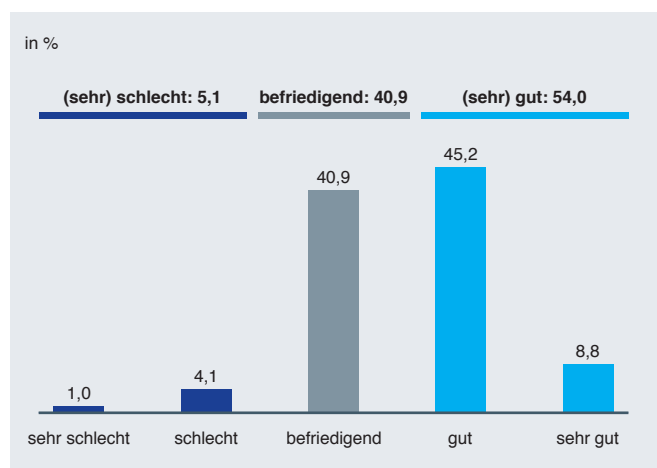


3. Aktuelle Wirtschaftslage

Aktuelle Wirtschaftslage der größten Familienunternehmen: gut (minus)

Die befragten Unternehmen schätzen ihre aktuelle Wirtschaftslage überwiegend positiv ein. Nur rund jeder zwanzigste Befragungsteilnehmer bewertet die gegenwärtige Wirtschaftslage mit schlecht oder sehr schlecht.

Beurteilung der gegenwärtigen Wirtschaftslage aus Sicht der größten Familienunternehmen

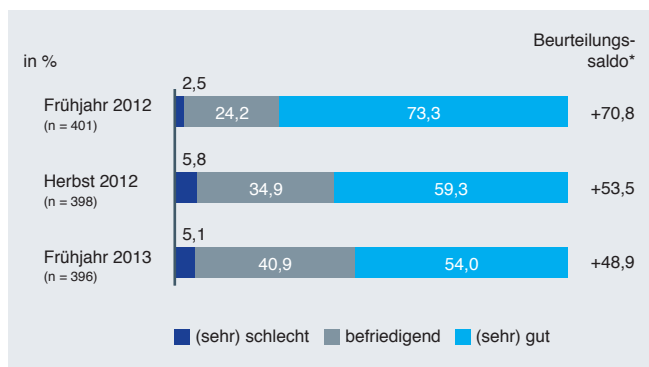


n = 396

© IfM Bonn

In der Summe übertreffen die positiven (gut bzw. sehr gut) die negativen Nennungen (schlecht bzw. sehr schlecht) um rund 49 Prozentpunkte. Im Vergleich zum Herbst 2012 (Beurteilungssaldo 54 Prozentpunkte) wird die aktuelle Wirtschaftslage damit leicht skeptischer eingeschätzt. Noch größer fällt der Unterschied im Vergleich zum Frühjahr 2012 (Beurteilungssaldo 71 Prozentpunkte) aus. Zu diesem Zeitpunkt beurteilten noch mehr als 73% der Befragten die damalige aktuelle Wirtschaftslage als gut bzw. sehr gut.

Beurteilung der gegenwärtigen Wirtschaftslage der größten Familienunternehmen im Zeitraum 2012 bis 2013



* Beurteilungssaldo in Prozentpunkten: (sehr) gut abzüglich (sehr) schlecht

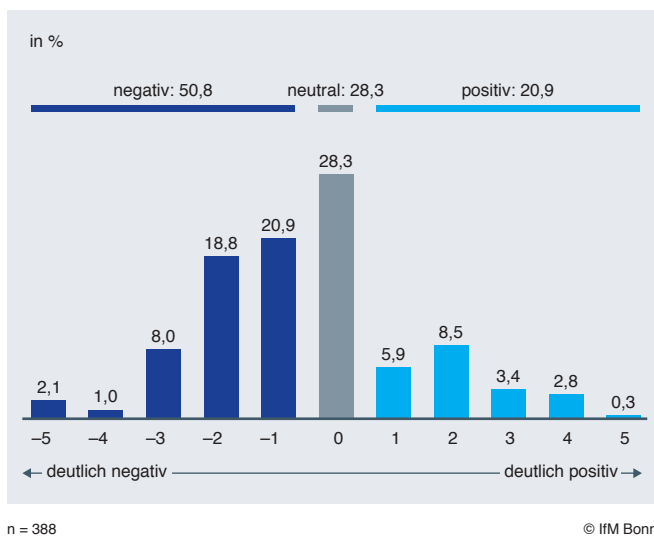
© IfM Bonn

Die gegenwärtige Wirtschaftslage der größten Familienunternehmen ist insgesamt gerade noch mit der Note gut (minus) zu bewerten. Die Beurteilung der eigenen aktuellen Wirtschaftslage ist dabei unabhängig von Branchenzugehörigkeit, Beschäftigtengrößenklasse oder Exporttätigkeit der großen Familienunternehmen.

Eurokrise hat überwiegend leicht negativen Einfluss

In der etwas schlechter ausfallenden Beurteilung der gegenwärtigen Wirtschaftslage spiegeln sich vor allem die negativen Auswirkungen der Eurokrise wider. So gab etwas mehr als die Hälfte der Befragungsteilnehmer zu Beginn des Jahres an, dass die Eurokrise aktuell einen negativen Einfluss auf die eigene Geschäftstätigkeit hat. Größtenteils handelt es sich hierbei nach Angaben der Unternehmen um leicht negative Auswirkungen. Starke negative Auswirkungen hingegen gab es extrem selten. Auf der anderen Seite haben nahezu 30 % der Unternehmer keinen nennenswerten Einfluss festgestellt bzw. meinen, dass sich positive und negative Auswirkungen aufheben.¹

Einfluss der Eurokrise auf die Geschäftstätigkeit der größten Familienunternehmen

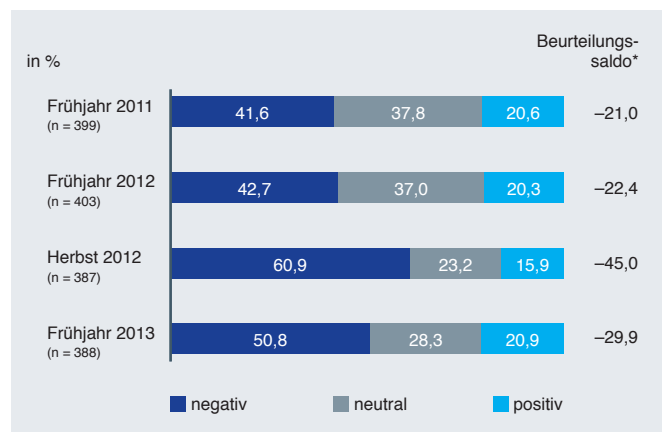


Auffallend ist, dass mit rund 60 % deutlich mehr industrielle große Familienunternehmen im Zuge der Eurokrise von negativen Auswirkungen auf ihr Unternehmen berichten. Hintergrund hierfür ist, dass vor allem die exportstarken Unternehmen – zu denen überwiegend industrielle Unternehmen gehören – stärker von den Auswirkungen der Eurokrise betroffen sind.

Höhepunkt der negativen Auswirkungen der Eurokrise aus Sicht der Familienunternehmen überschritten

Sahen sich vor einem halben Jahr noch mehr als 60 % der befragten Familienunternehmer in ihrer Geschäftstätigkeit durch die Eurokrise negativ beeinflusst, so sind es im Frühjahr 2013 rund 10 Prozentpunkte weniger. In diesem Ergebnis kommt zum Ausdruck, dass sich die Stimmung in der Eurozone zum Jahresbeginn 2013 entspannt hatte und die Familienunternehmen auch verschiedene Maßnahmen zur Bewältigung der Eurokrise ergriffen haben.

Einfluss der Eurokrise auf die Geschäftstätigkeit im Zeitraum 2011 bis 2013



* Beurteilungssaldo in Prozentpunkten: positive abzüglich negativer Nennungen

© IfM Bonn

¹ Rund ein Dutzend der Teilnehmer ist sich über die Konsequenzen der Eurokrise für ihr Unternehmen weiterhin unklar und gab keine konkrete Einschätzung zu den Auswirkungen der Eurokrise ab.



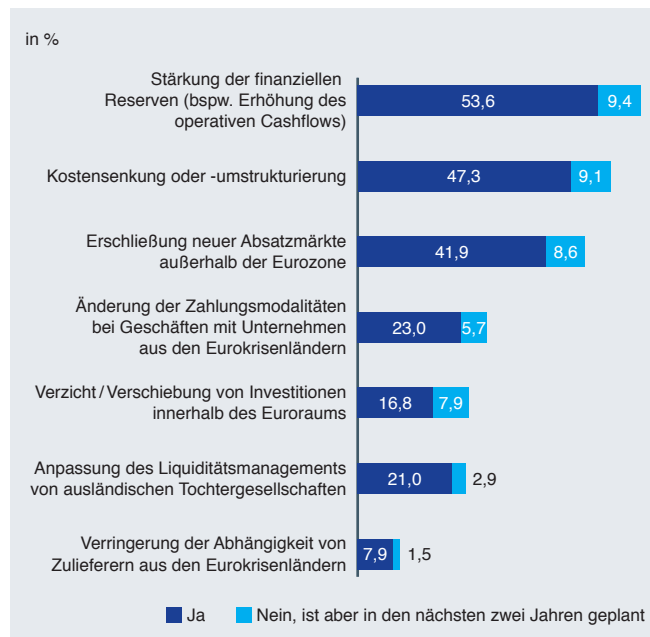
Wichtigste Reaktion auf die Eurokrise: Stärkung der finanziellen Reserven

Vor dem Hintergrund der andauernden Eurokrise standen für die Familienunternehmer in den letzten 24 Monaten drei Maßnahmen im Vordergrund, um den negativen Auswirkungen dieser Krise entgegenzuwirken.

Die häufigste Maßnahme war, für ein stabileres finanzielles Fundament des Unternehmens zu sorgen. So erhöhten rund zwei Drittel der Befragten in den letzten zwei Jahren ihre finanziellen Reserven bzw. planen dies für die Zukunft. Fast jedes zweite Unternehmen hat eine Kostensenkung bzw. -umstrukturierung aufgrund der Eurokrise vollzogen. Nahezu 42 % der größten Familienunternehmen gaben an, neue Absatzmärkte außerhalb der Eurozone erschlossen zu haben. Letzteres wurde erforderlich, weil mehr als zwei Drittel der größten Familienunternehmen in der Vergangenheit Absatzrückgänge in den Eurokrisenländern zu verbuchen hatten.¹ Vor allem beschäftigungsstarke, exportierende und industrielle Unternehmen haben als Reaktion auf die Eurokrise neue Absatzmärkte außerhalb der Eurozone erschlossen.

Darüber hinaus hat rund jedes vierte befragte Unternehmen in den letzten Monaten mit einer Änderung der Zahlungsmodalitäten bei Geschäften mit Unternehmen aus den Eurokrisenländern reagiert bzw. hat dies für die nächsten 24 Monate geplant. Ähnlich viele Unternehmen haben das Liquiditätsmanagement ihrer ausländischen Tochtergesellschaften infolge der Eurokrise angepasst oder planen dies für die Zukunft. Dies gilt insbesondere für Unternehmen mit mehr als 1.000 Beschäftigten, die wesentlich häufiger über Niederlassungen im Ausland verfügen dürften.

Aufgrund der Eurokrise in den letzten zwei Jahren getroffene bzw. für die nächsten zwei Jahre geplante Maßnahmen



n = 383–396; an hundert fehlende Prozentpunkte:
keine Maßnahmen durchgeführt oder für die Zukunft geplant

© IfM Bonn

Die Planungsunsicherheit² sowie das Vorhaben, finanzielle Reserven zu schaffen, führten auch dazu, dass rund jedes vierte Unternehmen als Reaktion auf die Eurokrise Investitionen im Euroraum verschoben oder sogar gänzlich darauf verzichtet hat. Gleichzeitig hat rund jedes zehnte Unternehmen im selben Zeitraum seine Abhängigkeit von Zulieferern aus den Eurokrisenländern bereits verringert oder plant dies kurzfristig.

¹ Vgl. Lamsfuß/Brink/Wallau (2012), S. 14.

² Die geringe Planungssicherheit sowie Probleme beim Absatz von Gütern / Dienstleistungen in den Eurokrisenländern wurden von den größten Familienunternehmen in der Herbstbefragung 2012 als stärkste negative Einflussfaktoren der Eurokrise genannt. Vgl. Lamsfuß/Brink/Wallau (2012), S. 14.

4. Wirtschaftspolitische Handlungsfelder

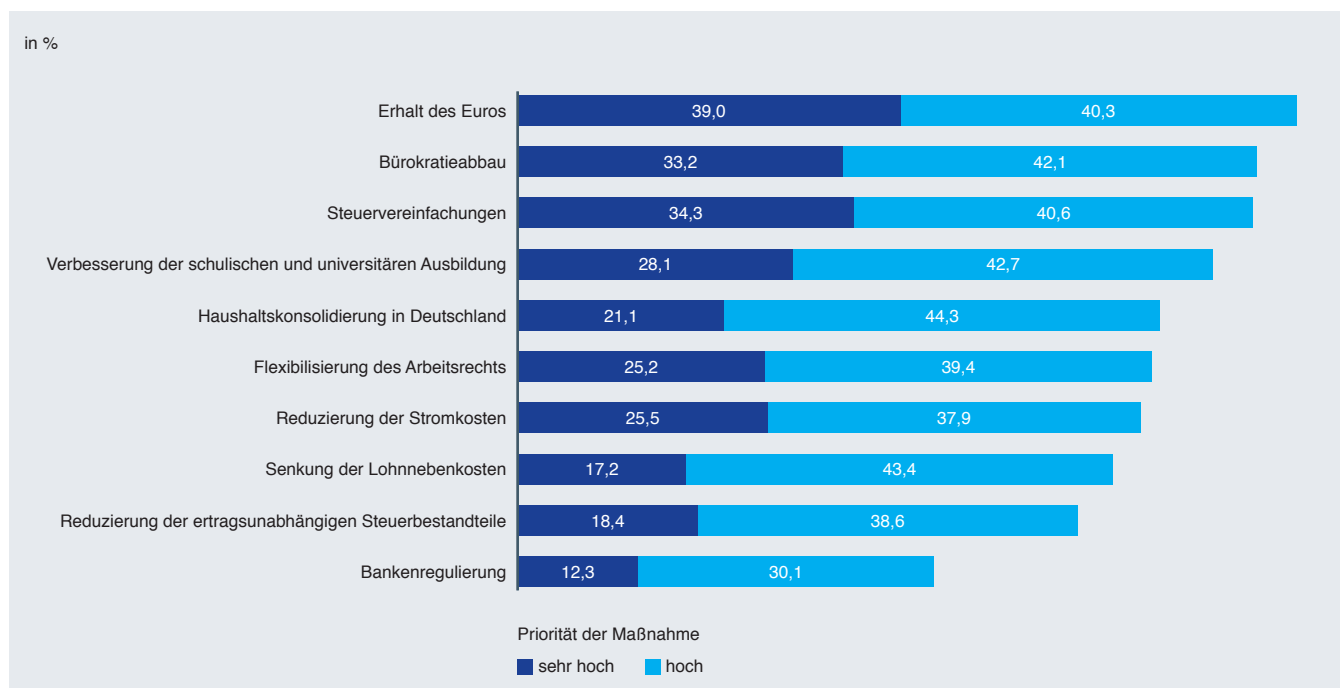
Politische Priorität Nr. 1: Erhalt des Euros

Der Erhalt des Euros steht für die größten Familienunternehmen an erster Stelle der wichtigsten wirtschaftspolitischen Handlungsfelder für die nächsten zwei Jahre. Für acht von zehn Familienunternehmen hat die Stabilisierung des Euros eine sehr hohe bzw. hohe Priorität. Höchstwahrscheinlich spiegelt dieses Petitionum die Angst wider, dass bei einem möglichen Zerfall der Gemeinschaftswährung größere negative Konsequenzen für die eigene Unternehmensentwicklung zu erwarten wären.

Bürokratische Belastungen vermeiden

In Sachen Bürokratieabbau ist aus Sicht der Familienunternehmer nach wie vor einiges zu tun. Zwar hat sich die Bundesregierung in den vergangenen beiden Legislaturperioden dieses Themas angenommen. So wurde bis Ende 2012 ein Viertel der jährlich auf rund 50 Milliarden Euro durch Informationspflichten bezifferten Bürokratiekosten abgebaut.¹ Trotzdem ist für mehr als drei Viertel der Familienunternehmer auch im Frühjahr 2013 ein weiterer Bürokratieabbau ein zentrales Handlungsfeld. Es wird daher begrüßt, dass der Abbau von Bürokratie sich nunmehr nicht nur auf Informationspflichten, sondern auch auf den Erfüllungsaufwand bezieht.

Wirtschaftspolitische Handlungsfelder für die nächsten zwei Jahre



n = 381–401; an hundert fehlende Prozentpunkte: mittlere bis sehr geringe Priorität

© IfM Bonn

¹ Bundesregierung (2012), S. 18f.



Steuern vereinfachen

Knapp drei Viertel der Familienunternehmer fordern Steuervereinfachungen. Für viele der größten Familienunternehmen stehen die bürokratischen Belastungen in direktem Zusammenhang mit der Ermittlung und Abführung von Steuern und Abgaben. Zudem erhöht die „Änderungswut“ der Gesetz- und Vorschriftengeber die bürokratischen Belastungen der Unternehmen. Zwar wurde im aktuellen Koalitionsvertrag vereinbart, das Steuerrecht spürbar zu vereinfachen und von unnötiger Bürokratie zu befreien. Tatsächlich ist das Steuerrecht aber immer unübersichtlicher geworden und die Steuersystematik ist immer weniger erkennbar.

Stärkere Anstrengungen im Bereich Bildung und Ausbildung notwendig

Unabhängig von ihrer Größe wird von knapp 70% der größten Familienunternehmen das Thema Bildung und Ausbildung auch weiterhin als bedeutendes Handlungsfeld für die Zukunft gesehen. In der Herbstbefragung 2012 kritisierten die größten Familienunternehmen oft die mangelnde Qualifikation von Bewerbern.¹ Hier ist auch die Politik gefordert, insbesondere die Verfügbarkeit von Fachkräften mit Berufsausbildung² für die deutsche Wirtschaft zu sichern, denn dies ist in der heutigen Wissensgesellschaft eine essenzielle Grundlage für weiteres Wachstum.

Haushaltskonsolidierung fortsetzen – staatliche Handlungsfähigkeit sichern

Die Haushaltskonsolidierung in Deutschland ist für zwei Drittel der befragten Familienunternehmer eine der wichtigsten wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Die Finanzpolitik der Bundesregierung ist im Jahr 2011 auf einen Konsolidierungskurs eingeschwenkt, um den Anforderungen

der im Grundgesetz verankerten Schuldenbremse gerecht zu werden. Im Jahr 2012 erzielte der Staat, bestehend aus Bundes-, Landes-, Kommunal- und Sozialversicherungshaushalten, erstmals seit fünf Jahren wieder einen Finanzierungsüberschuss von rund 4,2 Milliarden Euro. Aus Sicht der größten Familienunternehmen gilt es, den eingeschlagenen Weg der Konsolidierung der Staatshaushalte weiter voranzutreiben.

Flexibilisierung des Arbeitsrechts

Beständig im Mittelfeld der wirtschaftspolitischen Prioritätenliste hält sich die Forderung nach einer Flexibilisierung des Arbeitsrechts bzw. einer Lockerung des Kündigungsschutzes. Knapp zwei Drittel der Familienunternehmen wünschen sich hier in den nächsten zwei Jahren eine stärkere Flexibilisierung. Wie das Verhalten der größten Familienunternehmen während der Finanz- und Wirtschaftskrise gezeigt hat³, spiegelt dies nicht eine Hire-and-Fire-Mentalität wider. Vielmehr wünschen sich die Unternehmen gerade in konjunkturell volatileren Zeiten größere Flexibilität, um die Risiken bei Neueinstellungen zu begrenzen.

Stromkosten reduzieren

Steigende Stromkosten belasten die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Familienunternehmen zunehmend. Die Energiewende bietet Deutschlands Unternehmern Risiken und Chancen. Die Reduzierung der Stromkosten ist für rund 63% der Befragten ein wichtiges politisches Handlungsfeld für die Zukunft. Unter den industriellen Familienunternehmen wünschen sich sogar sieben von zehn Unternehmen eine Reduzierung der Stromkosten.

¹ Vgl. Lamsfuß/Brink/Wallau (2012), S. 20.

² Siehe hierzu auch Lamsfuß/Brink/Wallau (2012), S. 19.

³ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013), S. 10ff.

Senkung der Lohnnebenkosten

Die Senkung der Sozialabgaben und damit der Lohnnebenkosten ist ein Dauerthema. Auch in der aktuellen Befragung sprechen sich knapp 60% der Familienunternehmen für weitere Entlastungen aus. Die aktuell gute finanzielle Lage der sozialen Sicherungssysteme eröffnete zum 01.01.2013 Raum für eine Senkung der Lohnzusatzkosten auf unter 40%. Aufgrund der derzeit erwarteten konjunkturellen Entwicklung ist davon auszugehen, dass die Beiträge in den nächsten Jahren zumindest stabil bleiben. Mittel- bis langfristig muss es aber Aufgabe der Politik sein, die sozialen Sicherungssysteme „demografiefest“ zu gestalten. Ohne notwendige Anpassungen an die demografische Entwicklung wird die Kopplung der Sozialversicherungsbeiträge an die Lohneinkommen mehr und mehr zu einer massiven Belastung des Faktors Arbeit führen und damit die Wettbewerbsfähigkeit der Familienunternehmen gefährden.

Reduzierung der ertragsunabhängigen Steuerbestandteile

Die Unternehmensbesteuerung wurde letztmalig im Jahr 2008 reformiert. In den vergangenen Jahren sind allerdings die krisenverschärfenden Elemente der Reform vermehrt zutage getreten. So führten einige Gesetzesänderungen, wie

die Zinsschranke, der sogenannte Mantelkauf oder gewerbesteuerliche Hinzurechnungen, zu einer Besteuerung der Unternehmenssubstanz. Im Rahmen des Bürgerentlastungsgesetzes wurden die beiden erstgenannten Elemente bereits für die Wirtschaftsjahre 2008 und 2009 abgeändert. Trotzdem fordern mehr als die Hälfte der befragten Familienunternehmen hier weitere Nachbesserungen.

Wirtschaftsbereiche in ihren Petiten sehr ähnlich

Die Prioritätenliste der in Angriff zu nehmenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen ist bei Familienunternehmen der einzelnen Wirtschaftsbereiche nahezu identisch. Einziges Thema, bei dem größere Unterschiede festzustellen sind, ist die Reduzierung der Stromkosten. Dieses Thema schafft bei den industriellen Familienunternehmen den Sprung in die Top-6-Themen. Zudem steht bei den Dienstleistern nicht die Rettung des Euros an erster Stelle, sondern das Thema Steuervereinfachungen. Dies mag damit zusammenhängen, dass eine Gemeinschaftswährung für die eher binnenmarktorientierten Dienstleister von vermeintlich geringerer Bedeutung ist.

Wirtschaftspolitische Top-Themen für die nächsten zwei Jahre – nach Wirtschaftsbereichen

Rang	Industrie	Handel	Dienstleistungen
1.	Erhalt des Euros	Erhalt des Euros	Steuervereinfachungen
2.	Bürokratieabbau	Steuervereinfachungen	Bürokratieabbau
3.	Steuervereinfachungen	Bürokratieabbau	Erhalt des Euros
4.	Verbesserung schulische/ universitäre Ausbildung	Verbesserung schulische/ universitäre Ausbildung	Verbesserung schulische/ universitäre Ausbildung
5.	Reduzierung der Stromkosten	Haushaltskonsolidierung	Haushaltskonsolidierung
6.	Flexibilisierung des Arbeitsrechts	Flexibilisierung des Arbeitsrechts	Flexibilisierung des Arbeitsrechts



Erbschaftsteuerreform

Einer der wesentlichsten Kernpunkte der Erbschaftsteuerreform im Jahr 2009¹ war, dass eine wesentliche bis gänzliche Befreiung von der Steuerpflicht bei Betriebsnachfolgen unabhängig von der Steuerklasse des Erwerbers ermöglicht wurde. Nach Maßgabe der Bestimmungen der §§ 13a und 13b ErbStG ist es möglich, dass 85 % des Wertes des Betriebsvermögens von der Erbschaftsteuer befreit werden (sogenannter Verschonungsabschlag). Voraussetzung für diese Befreiung ist, dass die summierte Lohnsumme in Betrieben, die 20 oder mehr Arbeitnehmer beschäftigen, in einem Zeitraum von fünf Jahren nicht geringer als das Vierfache der Ausgangslohnsumme² ist.

Der Erwerber kann statt der fünfjährigen Behaltensfrist auch für sieben Jahre optieren und muss dann statt des Vierfachen das Siebenfache der Ausgangsjahreslohnsumme erreichen. Durch die Verlängerung auf sieben Jahre erreicht der Erwerber, dass sich der Verschonungsabschlag von 85 % auf 100 % des erworbenen betrieblichen Vermögens erhöht und er somit gänzlich von der Erbschaftsteuer befreit wird.

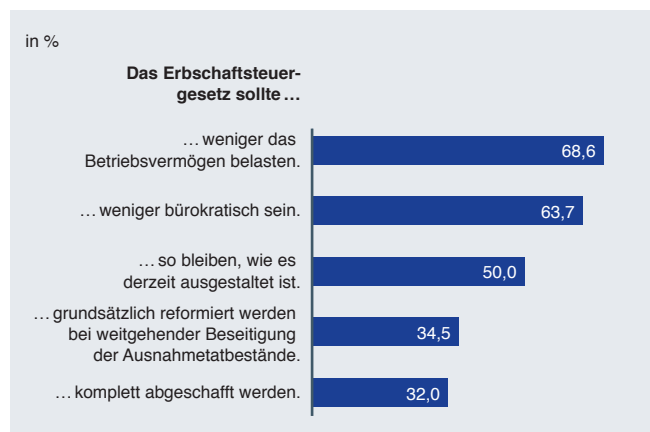
Allerdings hat der Bundesfinanzhof (BFH) 2012 die Erbschaftsteuer im Kern als verfassungswidrig eingestuft und die Regelungen dem Bundesverfassungsgericht zur Prüfung vorgelegt. Insbesondere die Ungleichbehandlung von Privat- und Betriebsvermögen wurde vom Bundesfinanzhof als grundgesetzwidrig beanstandet. Vor diesem Hintergrund wurden die größten Familienunternehmen zu der Ausgestaltung eines zukünftigen Erbschaftsteuergesetzes befragt.

Verschonung der Betriebsvermögen weiterhin wichtig

Die Hälfte der befragten Familienunternehmen hält das geltende Erbschaftsteuerrecht für erhaltenswert. Anders ausgedrückt, die bestehende Verschonung des Betriebsvermögens hat sich aus ihrer Sicht bewährt und stellt eine wesentliche Voraussetzung für die notwendige Erleichterung der Unternehmensnachfolge dar. Wenn es zu einer Erbschaftsteuerreform kommt, plädiert ein Drittel der größten Familienunternehmen für eine komplette Abschaffung dieser Steuer.

Falls es zu verfassungsrechtlich gebotenen Änderungen des Erbschaftsteuergesetzes kommt, ist ein wichtiges Anliegen der größten Familienunternehmen, dass das Betriebsvermögen auch weiterhin verschont bleibt. Immerhin mehr als zwei Drittel der Familienunternehmen, unabhängig von Branche und Größe, sind dieser Ansicht. Da die größten Familienunternehmen in der Regel eine familieninterne Nachfolgelösung anstreben³, sollte vermieden werden, dass Teile des Betriebsvermögens im Erbschaftsfall zur Steuerbegleichung veräußert werden müssen. Dies gewährleistet die Kontinuität im Generationenübergang und die Fortsetzung des Erfolgsmodells Familienunternehmen.

Reformierung des Erbschaftsteuergesetzes



n = 388; Mehrfachnennungen: 965 Antworten

© IfM Bonn

Bürokratie im Erbschaftsfall reduzieren

Wie in anderen Steuerfragen ist auch der Wunsch nach einer Reduzierung des bürokratischen Aufwandes bei der Erbschaftsteuer ebenfalls von hoher Relevanz. Dies betrifft besonders den Aufwand, der aus der notwendigen Bewertung des Vermögens zu Verkehrswerten resultiert.

¹ ErbStRG 2009, ergänzt durch das Wachstumsbeschleunigungsgesetz vom 22. Dezember 2009 (rückwirkende Anpassung der Verschonungsregeln des Betriebsvermögens zum 01. Januar 2009).

² Ausgangslohnsumme ist die durchschnittliche Jahreslohnsumme des Betriebes in den letzten fünf Jahren vor dem Erbfall.

³ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2012), S. 27.

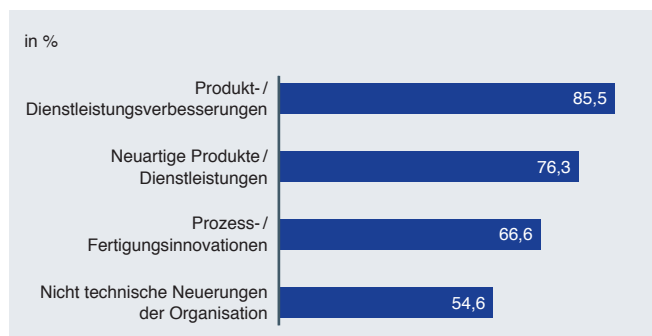
5. Innovations- und Forschungstätigkeiten

Die Entwicklung und Markteinführung von innovativen Produkten und Dienstleistungen sind wichtige Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Erfolg von Unternehmen. Gleichzeitig leisten die unternehmerischen Forschungs- bzw. Innovationsaktivitäten einen wichtigen Beitrag zur Wertschöpfung eines Landes. Vor diesem Hintergrund wurden die größten Familienunternehmen zu ihrer Innovationstätigkeit in den letzten zwei Jahren befragt.

Hohe Innovationstätigkeit der größten Familienunternehmen

Nahezu jedes der befragten Unternehmen hat in den letzten 24 Monaten ein Innovationsprojekt durchgeführt. Eine genauere Betrachtung der verschiedenen Innovationsbereiche zeigt, dass die Stärke der deutschen Familienunternehmen in der Entwicklung neuer oder deutlich verbesserter Produkte liegt. Von über 85 % der größten Familienunternehmen wurden schon Projekte zur Verbesserung bereits vorhandener Produkte bzw. Dienstleistungen initiiert. Von mehr als 76 % der größten Familienunternehmen wurden in den letzten zwei Jahren gänzlich neue Produkte oder Dienstleistungen auf dem Markt eingeführt. Hierbei sind es insbesondere industrielle, größere und exportstärkere Unternehmen, die häufiger neue Produkte / Dienstleistungen auf den Markt bringen.

Innovationsbereiche in den letzten zwei Jahren



n = 392; Mehrfachnennungen: 1.109 Antworten

© IfM Bonn

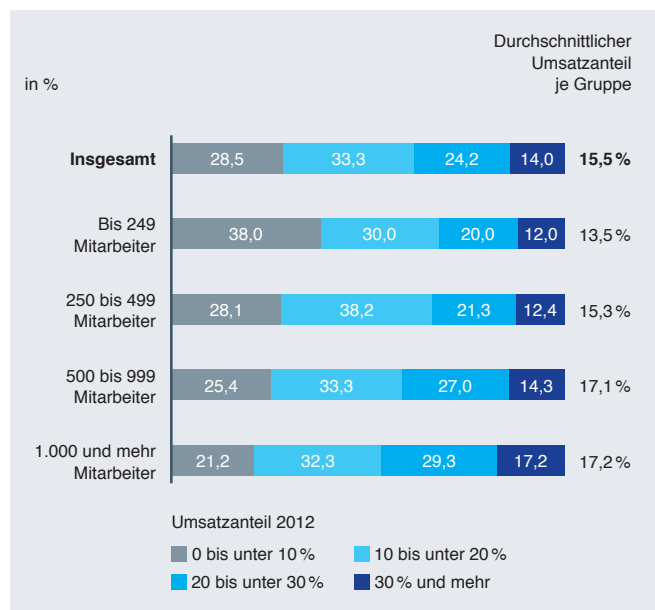
Die Innovationsaktivitäten beschränken sich aber nicht nur auf die Veränderungen des Outputs. Ebenfalls haben Prozess- und Fertigungsinnovationen für die größten Familienunternehmen einen hohen Stellenwert. Zwei von drei Unternehmen waren in diesem Bereich in den letzten zwei Jahren innovativ. Auch hier gilt, dass Prozess- und Fertigungsinnovationen vor allem von industriellen, größeren und exportstärkeren Unternehmen betrieben werden.

Insgesamt war knapp jedes zweite große Familienunternehmen in mehreren der genannten Innovationsbereiche aktiv. Sie realisierten in den letzten zwei Jahren Produkt- bzw. Dienstleistungsverbesserungen, entwickelten neuartige Produkte und führten gleichzeitig Innovationen im Produktionsprozess ein.

Hoher Umsatzanteil mit neuen oder verbesserten Produkten/Dienstleistungen

Um einen Anhaltspunkt für den Innovationserfolg der größten Familienunternehmen zu erhalten, wurden die Unternehmen in der aktuellen Erhebung nach dem Umsatzanteil gefragt, den sie mit denjenigen Produkten / Dienstleistungen im Jahr 2012 realisiert haben, die in den letzten zwei Jahren erneuert oder verbessert wurden.

Die Ergebnisse zeigen, dass insgesamt rund 16 % der aktuellen Umsätze aus dem Absatz von neuen oder merklich verbesserten Produkten / Dienstleistungen stammen. Differenziert nach Beschäftigtengrößenklassen sind klare Unterschiede zu erkennen. Familienunternehmen mit weniger als 250 Beschäftigten erzielen nur rund 13,5 % mit neuen oder merklich verbesserten Produkten / Dienstleistungen, während bei Unternehmen mit mehr als 500 Mitarbeitern dieser Anteil bei über 17 % lag.


Umsatzanteil, der mit neuen und/oder merklich verbesserten Produkten/Dienstleistungen 2012 erwirtschaftet wurde*


n = 351; Median = 10,0 %

© IfM Bonn

* Produkte/Dienstleistungen, die in den letzten zwei Jahren auf den Markt gebracht wurden

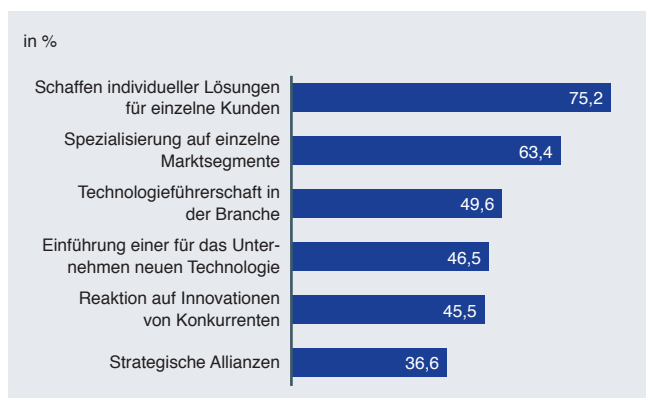
Dies mag dem Umstand geschuldet sein, dass die kleineren Unternehmen weniger Innovationen auf den Markt bringen. Zudem sind kleinere Unternehmen oft dem Wirtschaftsbe-
 reich Handel zuzuordnen und Innovationen werden eher von den Produzenten der gehandelten Güter durchgeführt. So betrug der Umsatzanteil mit neuen und / oder merklich verbesserten Produkten im Handel nur rund 12 %, während die industriellen Familienunternehmen 2012 rund 17 % ihres Umsatzes mit neuen oder verbesserten Produkten / Dienstleistungen erzielten. Besonders hoch fällt der Umsatzanteil (rund 20 %) in Unternehmen mit Exportquoten von 50 % und mehr aus.

Mit maßgeschneiderten Produkten/Dienstleistungen zum Erfolg

Der Erfolg mit neuen bzw. merklich verbesserten Produkten / Dienstleistungen resultiert u. a. daraus, dass die meisten der größten Familienunternehmen versuchen, individuelle Lösungen für ihre Kunden zu schaffen, bzw. sich auf einzelne Marktsegmente konzentrieren. Rund die Hälfte der größten Familienunternehmen setzt zudem auf die Technologieführerschaft innerhalb der Branche. Besonders häufig setzen industrielle, größere, exportstärkere und forschungs-aktiverere Unternehmen auf diese Strategie. So gehörte die Technologieführerschaft für zwei Drittel der industriellen Familienunternehmen in den letzten zwei Jahren zu den praktizierten Strategien. Zudem führte knapp die Hälfte der Unternehmen eine oder mehrere neue Technologien für das eigene Unternehmen ein.

Konkurrenten versuchen ihrerseits, durch Innovationen einen Wettbewerbsvorteil zu erzielen. Um dies zu verhindern, reagieren rund die Hälfte der Familienunternehmen auf Innovationen durch Wettbewerber.

Insgesamt setzen die größten Familienunternehmen auf ein Bündel von Innovationsstrategien, um ihre Innovationsfähigkeit zu erhalten. So haben rund 40 % der größten Familienunternehmen in den letzten zwei Jahren vier oder mehr der genannten Innovationsstrategien genutzt. Besonders vielseitig agieren hierbei vor allem die exportstarken Unternehmen sowie solche mit hohen FuE-Quoten.

Innovationsstrategien in den letzten zwei Jahren


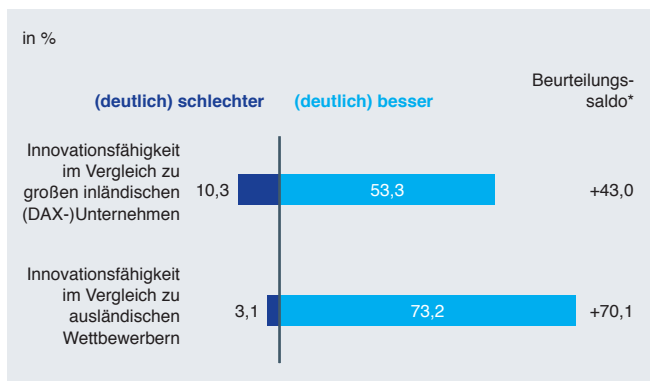
n = 391; Mehrfachnennungen: 1.239 Antworten

© IfM Bonn

Eigene Innovationsfähigkeit wird von den größten Familienunternehmen als hoch eingestuft

Aufgrund der gewählten Innovationsstrategien gehen die größten Familienunternehmen davon aus, dass ihre Innovationsfähigkeit deutlich besser ist als die anderer inländischer (DAX-)Unternehmen (Beurteilungssaldo +43,0). Im Vergleich zu ausländischen Wettbewerbern fällt das Votum noch eindeutiger aus (+70,1).

Selbsteinschätzung der Innovationsfähigkeit der größten Familienunternehmen



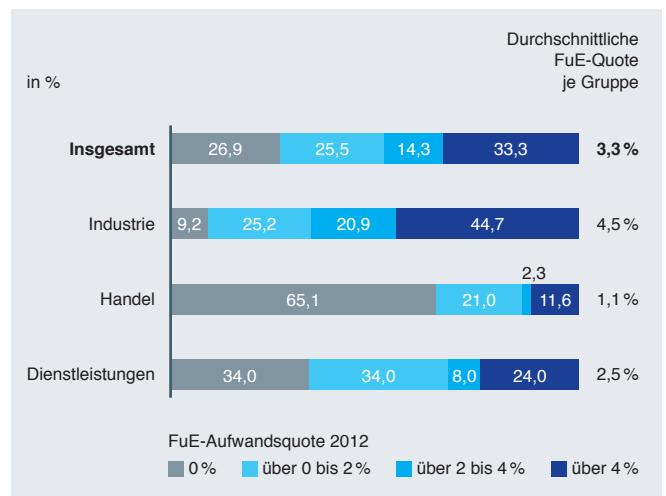
n = 354–379; an hundert fehlende Prozentpunkte: gleiche Innovationsfähigkeit
* Beurteilungssaldo in Prozentpunkten: (deutlich) besser abzüglich (deutlich) schlechter © IfM Bonn

Familienunternehmen mit soliden FuE-Quoten

Die hohe Innovationskraft der größten Familienunternehmen ist hart erarbeitet und erfordert auch zukünftig verstärkte Anstrengungen. So investierten die größten Familienunternehmen im Jahr 2012 3,3% ihres Jahresumsatzes in Forschung und Entwicklung. Jedes dritte Unternehmen hatte eine durchschnittliche FuE-Quote von über 4% vorzuweisen. Damit liegt die Forschungsintensität der größten Familienunternehmen deutlich über dem Wert von 1,9%, der 2011 für alle deutschen Unternehmen ausgewiesen wird.¹

Insbesondere die industriellen großen Familienunternehmen nehmen mit einer durchschnittlichen FuE-Quote in Höhe von 4,5% den Spitzenplatz ein. Bei diesen Familienunternehmen ist auch der Anteil Unternehmen, der Forschung und Entwicklung betreibt, mit über 90% sehr hoch. Zudem gilt: Mit Unternehmensgröße und Exportorientierung steigt der Anteil der Ausgaben, die für FuE aufgewendet werden. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass mit der Größe und der internationalen Ausrichtung eines Unternehmens nicht nur der Innovationsdruck steigt. Die Unternehmen verfügen auch zunehmend über die finanziellen und personellen Möglichkeiten, eigene Forschung und Entwicklung zu betreiben.

Verteilung der FuE-Aufwandsquoten 2012 nach Wirtschaftsbereichen



n = 342; Median = 2,0 %

© IfM Bonn

Von den rund 100 Unternehmen, die bereits an der Frühjahrsbefragung 2012 teilnahmen, haben rund 40% ihre FuE-Quoten von 2011 auf 2012 gesteigert, nur jedes dritte Unternehmen wies eine gesunkene FuE-Quote auf.

¹ Vgl. Stifterverband (2013), S. 4.

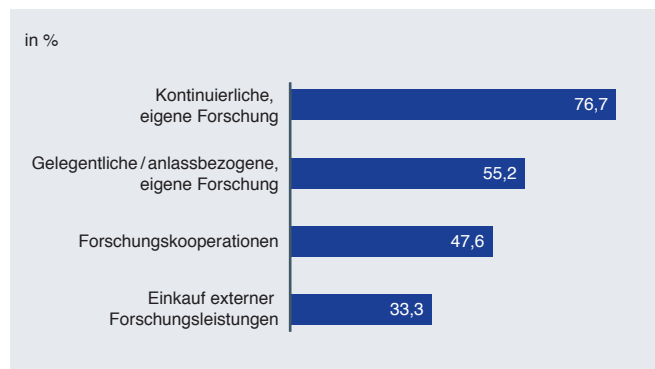


Die Mehrheit der größten Familienunternehmen forscht kontinuierlich

Die Familienunternehmen geben die bereitgestellten Ressourcen i. d. R. für die eigene Forschung aus. Mehr als drei Viertel der größten Familienunternehmen forschen kontinuierlich. Der höchste Anteil der Unternehmen mit einer kontinuierlichen, eigenen Forschung ist dabei im industriellen Sektor anzutreffen (83,3%). Somit betreiben die größten Familienunternehmen häufiger kontinuierliche Forschung und Entwicklung als die Vergleichsgruppe aller deutschen Unternehmen. Dort fällt der Anteil der Unternehmen mit kontinuierlicher FuE-Tätigkeit mit 42% am höchsten in der forschungsintensiven Industrie aus.¹

Neben der kontinuierlichen Forschung betreibt mehr als jedes zweite große Familienunternehmen gelegentliche und anlassbezogene Forschung und Entwicklung, z. B. auf Kundenwunsch.

Hauptsächlich praktizierte Formen der Forschung und Entwicklung



n = 288; Mehrfachnennungen: 613 Antworten

© IfM Bonn

Forschungs- und Entwicklungskooperationen

Mittlerweile beteiligen sich die Familienunternehmen auch an Forschungskooperationen. So sind Kooperationen für rund jedes zweite befragte Familienunternehmen ein wesentlicher Bestandteil ihrer Forschungstätigkeit. Da es für eine Kooperation notwendig ist, eigene Ressourcen und Know-how mit einzubringen, ist es nicht verwunderlich, dass vor allem Familienunternehmen, die in eine eigene, kontinuierliche FuE investieren, auch FuE-Kooperationen eingehen. Außerdem werden FuE-Kooperationen auch überdurchschnittlich häufig von industriellen Familienunternehmen schwerpunktmäßig im Rahmen ihrer FuE-Tätigkeit betrieben. FuE-Kooperationen haben darüber hinaus eine höhere Relevanz für Unternehmen, die im Rahmen ihrer Innovationstätigkeit vermehrt auf strategische Allianzen setzen.

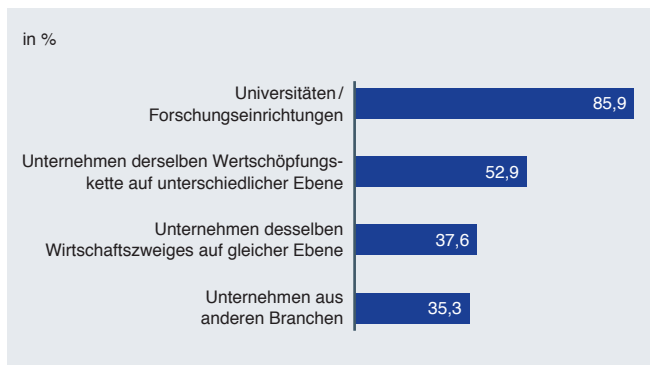
Universitäten und Forschungseinrichtungen beliebte Forschungspartner

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass FuE-Kooperationen mit allen denkbaren Partnern aus dem Unternehmensbereich eingegangen werden. Der Schwerpunkt der Partnerschaften liegt aber auf der Zusammenarbeit mit einer oder mehreren Universitäten / Forschungseinrichtungen. Galt vor noch nicht allzu langer Zeit die Partnerschaft Universität / Forschungseinrichtung & Wirtschaft als ungewöhnlich und besonders schwer zu vermitteln, so signalisiert der aktuelle Befund eine deutliche Veränderung. Besonders ausgeprägt ist diese Form der Zusammenarbeit in den industriellen Familienunternehmen. Neun von zehn der industriellen Familienunternehmen, die in den letzten 24 Monaten eine FuE-Kooperation eingegangen sind, wählten als Kooperationspartner eine oder mehrere Universitäten bzw. Forschungseinrichtungen.

¹ Vgl. Rammer et al. (2013), S. 7.

Zweitwichtigste Forschungspartner sind für die größten Familienunternehmen Unternehmen entlang der eigenen Wertschöpfungskette. So wird die Zusammenarbeit mit Unternehmen auf vertikaler Ebene von den Familienunternehmen stärker in Anspruch genommen als eine Zusammenarbeit mit Unternehmen auf derselben Wertschöpfungsstufe. FuE-Kooperationen mit Partnern aus anderen Branchen sind etwas seltener und werden von rund einem Drittel der Unternehmen praktiziert.

Partner für FuE-Kooperationen in den letzten zwei Jahren



n = 170

© IfM Bonn

Rund jedes vierte große Familienunternehmen beschränkt sich in seiner FuE-Kooperationstätigkeit auf einen Partner, rund 40 % der Unternehmen wählen zwei und jedes dritte Unternehmen hat drei oder mehr der genannten Kooperationspartner.

Kooperationshemmnis Nr. 1: Sorge vor Know-how-Abfluss

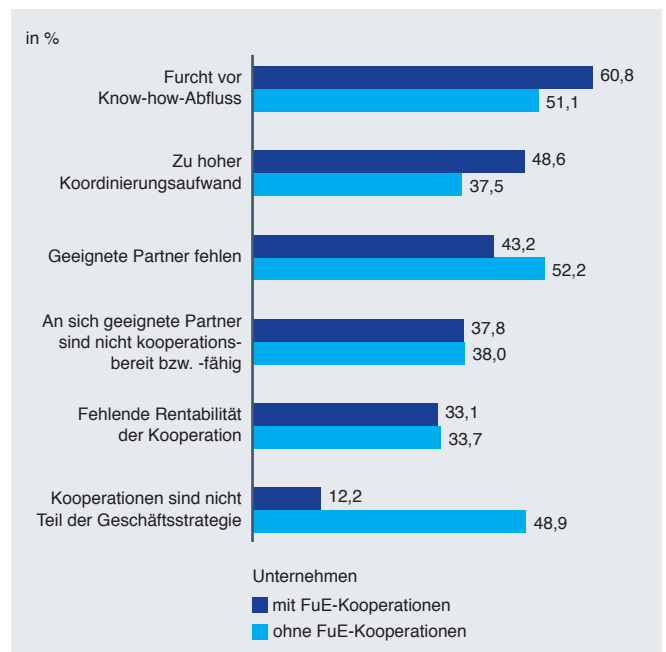
FuE-Kooperationen können Vorteile mit sich bringen wie bspw. eine Kostenreduzierung oder den Zugang zu neuen Technologien. Auf der anderen Seite können kooperations-spezifische Hemmnisse auch den Projekterfolg gefährden. So ist die Sorge vor Know-how-Abfluss für die befragten Unternehmen mit bereits bestehenden Erfahrungen aus Kooperations-tätigkeiten das größte Hemmnis für FuE-Kooperationen. Insbesondere die industriellen Familienunternehmen sehen hierin überdurchschnittlich oft das größte Problem. Wahrscheinlich werden daher seltener FuE-Kooperationen mit Unternehmen auf gleicher Ebene der Wertschöpfungskette eingegangen.

Kooperationshemmnis Nr. 2: zu hoher Koordinierungsaufwand

Eine FuE-Kooperation erfordert oft deutlich mehr Koordinationsaufwand als eigene Forschung und Entwicklung. Für fast die Hälfte der Unternehmen, die bereits in FuE-Kooperationen aktiv sind, stellt dies ein bedeutsames Hindernis für ihre Kooperations-tätigkeit dar. Wichtig für die Zielerreichung der Kooperation ist es zudem, geeignete Partner zu finden, die dann auch noch kooperationsbereit bzw. -fähig sind. Dies scheint oft ein nicht zu unterschätzendes Hindernis zu sein.

Rund ein Drittel der forschenden Familienunternehmen bemängelt die fehlende Rentabilität von FuE-Kooperationen. Hierin mag zum Ausdruck kommen, dass es im Zuge der Kooperation zwar häufig zu einer Reduzierung der Aufwendungen kommt, aber die Verwertung der Ergebnisse nicht einem Unternehmen alleine zusteht.

Hemmnisse für FuE-Kooperationen



n = 148–184; Mehrfachnennungen: 349–481 Antworten

© IfM Bonn



Fehlende geeignete Partner größte Hürde für Einstieg in FuE-Kooperationen

Für Unternehmen, die in den letzten zwei Jahren keine FuE-Kooperationen getätigt haben, ist der Mangel an geeigneten Partnern die größte Herausforderung (52,2%) für ein Engagement in einer FuE-Kooperation. Gleichzeitig unterschätzen sie im Vergleich zu Unternehmen mit vorhandenen Erfahrungen den Koordinierungsaufwand, den eine solche Kooperation mit sich bringt. Nur rund jeder Dritte sieht hierin ein Hemmnis für FuE-Kooperationen.

Fast die Hälfte der Unternehmen, die in den letzten zwei Jahren keine FuE-Kooperationen eingegangen sind, schließen diese Form der Forschung und Entwicklung für ihr Unternehmen prinzipiell aus. Durch diese Einschränkung in der Geschäftsstrategie entgehen ihnen jedoch auch die positiven Effekte, die eine funktionierende FuE-Kooperation mit sich bringt.

Nutzung von Schutzrechten

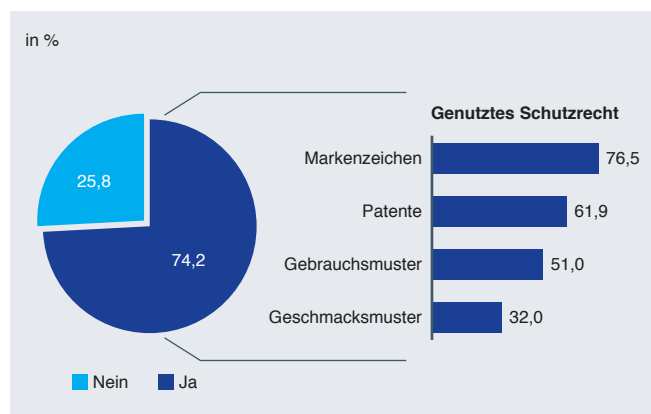
Innovative Unternehmen sichern sich Wettbewerbsvorteile nicht nur durch ihre Produkte, Verfahren oder Leistungen. Vielmehr können sich Unternehmen von ihren Mitbewerbern auch über die Namensgebung oder das Design abheben. In einer weltweit konkurrierenden, wissensbasierten Wirtschaft kommt dem Schutz von Ideen und Innovationen eine besondere Bedeutung zu. Die verschiedenen Schutzrechte setzen einen ökonomischen Anreiz, dass sich die Innovationstätigkeiten von Unternehmen und Einzel-erfindern finanziell rentieren können.

Im Rahmen der folgenden Untersuchung wurden vier Schutzrechte untersucht: das Patent (Schutz technischer Entwicklungen, Erzeugnisse oder Verfahren), die Marke (Schutz eines Produktnamens von Waren und Dienstleistungen), das Gebrauchsmuster (Schutz von technischen Erzeugnissen, aber nicht von Verfahren) und das Geschmacksmuster (Schutz von schöpferischen Leistungen bezüglich Form und Design).

Familienunternehmen schützen ihre Innovationen

Drei von vier der größten Familienunternehmen haben in den letzten zwei Jahren ihre Innovationen mit Schutzrechten abgesichert. Hierbei sind deutliche branchenspezifische Unterschiede festzustellen. Während die industriellen Familienunternehmen zu 86% Schutzrechte nutzen, greift bei Handelsunternehmen, die in der Regel weniger forschungsaktiv sind, gerade mal jedes zweite große Familienunternehmen auf Schutzrechte zurück. Zudem hat auch die Unternehmensgröße einen Einfluss auf die Nutzung von Schutzrechten. So nutzen von den industriellen Familienunternehmen mit mehr als 1.000 Mitarbeitern über 95% Schutzrechte, während es bei den industriellen Familienunternehmen mit weniger als 250 Mitarbeitern nur sechs von zehn der Unternehmen sind. Nicht unerwartet ist die Nutzung der Schutzrechte mit der Höhe der FuE-Tätigkeit positiv korreliert. Acht von zehn der größten Familienunternehmen, die in Forschung und Entwicklung investieren, meldeten in den letzten zwei Jahren Schutzrechte an.

Schutzrechte in den letzten zwei Jahren genutzt



n = 396

n = 294; Mehrfachnennungen: 651 Antworten
© IfM Bonn

Markenzeichen und Patente werden sehr häufig genutzt

Wenn Schutzrechte von den Familienunternehmen genutzt werden, dann sind es in erster Linie Markenzeichen und Patente. Unternehmen aus den Wirtschaftsbereichen Handel und Dienstleistungen bevorzugen insbesondere das Markenzeichen.

Das Patent ist das wichtigste gewerbliche Schutzrecht für technische Erfindungen. Deshalb ist es nicht überraschend, dass acht von zehn der industriellen Familienunternehmen auf Patente setzen. Gleichzeitig steigt der Anteil der Unternehmen, die Patente nutzen, mit der Unternehmensgröße und der Höhe der FuE-Ausgaben signifikant an.

Aufgrund des zu schützenden Gegenstandes ist es zudem nicht verwunderlich, dass Gebrauchsmuster überdurchschnittlich häufig von großen industriellen Familienunternehmen verwendet werden. Dieser Zusammenhang gilt ebenfalls für die sogenannten Geschmacksmuster. Insgesamt greift rund jedes dritte große Familienunternehmen, das in den letzten zwei Jahren Schutzrechte genutzt hat, auf dieses Instrument zurück.

Knapp ein Drittel hat nur einen Schutzrechtstyp in den vergangenen zwei Jahren genutzt, ein weiteres Drittel zwei und etwas mehr als ein Drittel machte Gebrauch von drei oder vier der angegebenen Schutzrechte.

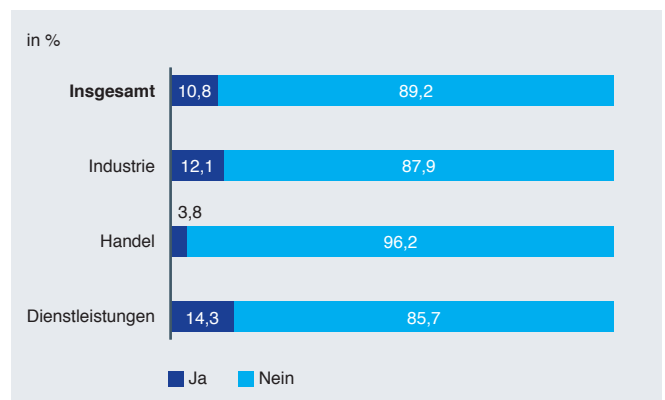
Jedes zehnte Familienunternehmen von Schutzrechtsverletzungen stark betroffen

Gewerbliche Schutzrechte unterliegen dem Territorialitätsprinzip. Das heißt, der Inhaber des Schutzrechtes kann selbiges nur in demjenigen Staat wirtschaftlich verwerten, in dem das Schutzrecht auch angemeldet wurde. Für alle gewerblichen Schutzrechte gilt, dass, wenn jemand ein Schutzrecht ohne Erlaubnis des Inhabers verwendet, Letzgenannter das Recht hat, gegen den Missbrauch vorzugehen.

Am häufigsten werden Patente und Schutzrechte durch Marken- und Produktpiraterie verletzt. Der volkswirtschaftliche Schaden durch die Verletzung geistiger Eigentumsrechte wird allein für die deutsche Wirtschaft jährlich auf bis zu 50 Milliarden Euro geschätzt.¹

Von den befragten Familienunternehmen, die mindestens eins der oben skizzierten Schutzrechte nutzen, hat in den letzten zwei Jahren rund jedes neunte Unternehmen einen substanziellen Verlust durch Schutzrechtsverletzungen erlitten. Auffallend ist, dass der eher binnenmarktorientierte Handel weniger substanziellen Schutzrechtsverletzungen ausgesetzt ist.

Substanzielle Verluste durch Schutzrechtsverletzungen in den letzten zwei Jahren erlitten – nach Wirtschaftsbereichen



n = 287

© IfM Bonn

¹ Vgl. Blind et al. (2009), S. 5.

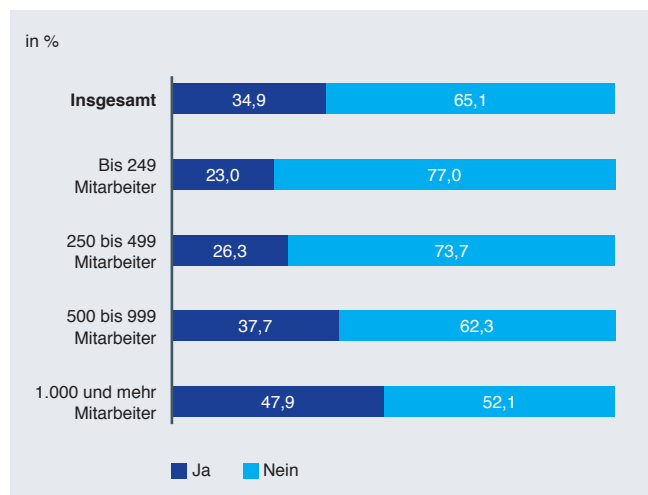


Ein Drittel der Familienunternehmen geht Schutzrechtsverletzungen systematisch nach

Schutzrechtsverletzungen sind kein vernachlässigbares Problem. Zu den rund 10 % der Familienunternehmen, die durch Schutzrechtsverletzungen substanzielle Verluste erleiden, kommen Unternehmen mit geringen bis mittleren Verlusten durch Schutzrechtsverletzungen hinzu. Nur so lässt sich erklären, dass mittlerweile über ein Drittel der größten Familienunternehmen in den letzten zwei Jahren Schutzrechtsverletzungen systematisch (gerichtlich) nachgegangen ist. Bei den industriellen Familienunternehmen sind es sogar mehr als 40 %.

Drei von vier der Unternehmen, die in den letzten zwei Jahren substanzielle Verluste durch Schutzrechtsverletzungen erlitten haben, versuchen, die Verluste durch Schutzrechtsverletzungen systematisch einzudämmen. Auch größere Unternehmen greifen deutlich häufiger auf solche Maßnahmen zurück.

Schutzrechtsverletzungen systematisch (gerichtlich) verfolgt in den letzten zwei Jahren – nach Beschäftigtengrößenklassen



n = 284

© IfM Bonn

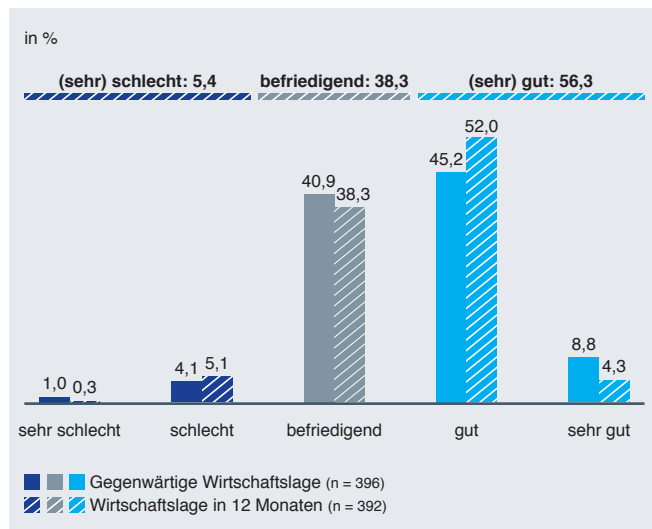
Juristische Regelungen allein werden auch zukünftig – aufgrund des Territorialitätsprinzips – nicht ausreichen, um Produkt- und Markenpiraterie auszuschließen.

6. Ausblick 2013

Einschätzung der zukünftigen Wirtschaftslage: gut

Die größten Familienunternehmen sehen ihrer Geschäftstätigkeit in den nächsten zwölf Monaten überwiegend positiv entgegen. Mehr als jedes zweite Unternehmen geht davon aus, dass seine eigene Wirtschaftslage in den nächsten zwölf Monaten „gut“ sein wird. Hinzu kommen rund 4% der Befragungsteilnehmer, die von einer „sehr guten“ zukünftigen Wirtschaftslage ausgehen. Damit liegt die Anzahl der positiven Nennungen („gut“ und „sehr gut“) mit 56,3% über den positiven Voten für die aktuelle Wirtschaftslage (54,0%). Auch der Saldo aus positiven und negativen Voten (+50,9 Prozentpunkte) steigt im Vergleich zur aktuellen Wirtschaftslage um rund zwei Prozentpunkte. Insgesamt gehen die größten Familienunternehmen von einer guten Wirtschaftslage in den nächsten zwölf Monaten aus.

Beurteilung der zukünftigen Wirtschaftslage aus Sicht der größten Familienunternehmen



© IfM Bonn

In dieser Einschätzung sind sich die größten Familienunternehmen unabhängig von ihrer Branchenzugehörigkeit, Unternehmensgröße oder Exporttätigkeit einig. Einzige Unternehmen, die überwiegend negative Auswirkungen infolge der Eurokrise spüren, sind für die Zukunft weniger optimistisch. Aber selbst bei diesen gehen 46% von einer (sehr) guten zukünftigen Wirtschaftslage ihres Unternehmens aus.

Positive Entwicklung der Umsatz- und Exportzahlen erwartet

Die positive Grundstimmung zeigt sich auch in anderen Kennzahlen. Rund 57% der größten Familienunternehmen gehen davon aus, dass sie ihre Umsätze im Jahr 2013 steigern werden. Nur jedes achte erwartet einen geringeren Umsatz als im Vorjahr. Insbesondere die Unternehmen mit hohen Beschäftigtenzahlen gehen von einer positiven Entwicklung ihrer Umsätze aus. So rechnen drei von vier Unternehmen mit mehr als 1.000 Beschäftigten im Jahr 2013 mit einem Anstieg ihrer Umsatzzahlen.

Gleichzeitig gehen insbesondere die exportstarken Unternehmen vermehrt von steigenden Umsätzen im Jahr 2013 aus. Getrieben wird diese Einschätzung dadurch, dass mehr als zwei Drittel dieser Unternehmen ihre Exporte steigern wollen. Es ist also davon auszugehen, dass ein großer Teil des Umsatzwachstums durch einen Anstieg der Exporte in Länder außerhalb der Eurozone erzielt werden wird.

Positive Beschäftigungsimpulse durch die größten Familienunternehmen erwartet

Die positive Einschätzung des laufenden Jahres setzt sich auch bei der geplanten Investitionstätigkeit und der erwarteten Beschäftigungsentwicklung der größten Familienunternehmen fort. Mehr als jedes dritte große Familienunternehmen beabsichtigt, im Jahr 2013 seine Belegschaft weltweit zu vergrößern. Dem gegenüber steht nur rund jedes achte Unternehmen, das für das Jahr 2013 von einer geringeren Beschäftigtenzahl als im Vorjahr ausgeht.

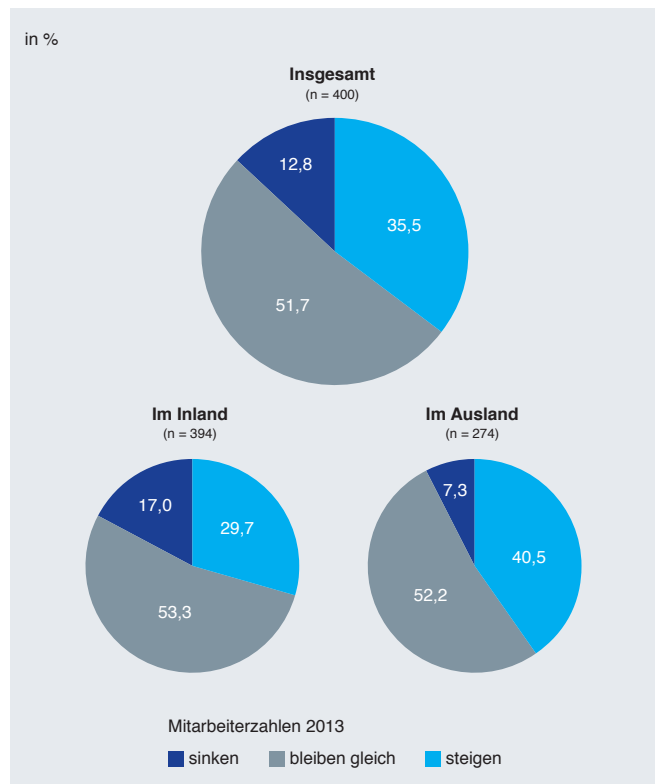
Von den Unternehmen, die für 2013 von einem Anstieg ihrer Beschäftigtenzahlen ausgehen, wird nur rund jedes fünfte Unternehmen seinen Beschäftigtenstamm ausschließlich im Ausland erhöhen. Der Rest wird entweder seine Beschäftigtenzahl ausschließlich im Inland erhöhen (44%) oder sowohl im Aus- wie im Inland (36%) Mitarbeiter einstellen.

Insgesamt gehen rund 30% der Unternehmen davon aus, dass sie ihre Beschäftigtenzahl im Inland erhöhen werden. Der erwartete Anstieg der Exporte sichert nicht nur die vorhandenen, sondern schafft gleichzeitig auch neue Arbeitsplätze in Deutschland.



Um ihre Aktivitäten im Bereich Internationalisierung zu unterstützen, werden die größten Familienunternehmen voraussichtlich etwas stärker im Ausland wachsen. Von den Unternehmen, die im Ausland über Niederlassungen verfügen, beabsichtigen rund 40%, die Anzahl ihrer Beschäftigten im Ausland im Jahr 2013 zu erhöhen.

Erwartete Entwicklung der Mitarbeiterzahlen im Jahr 2013

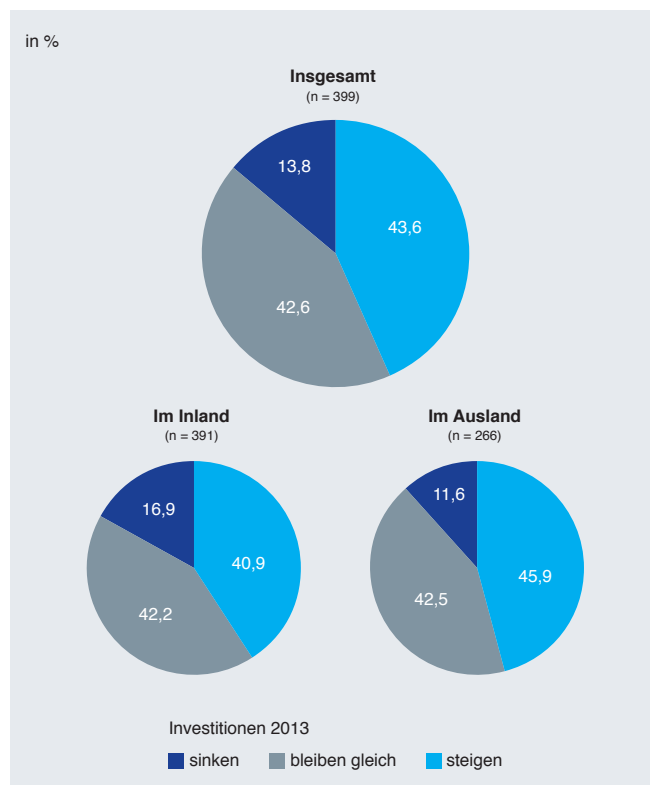


© IfM Bonn

Höhere Investitionstätigkeit 2013 geplant

Unabhängig von ihrer Branchenzugehörigkeit, ihrer Größe und ihrer Exporttätigkeit beabsichtigen mehr als 40% der größten Familienunternehmen, ihre Investitionstätigkeit im Jahr 2013 auszuweiten. Dies gilt sowohl im In- wie auch im Ausland. Demgegenüber stehen lediglich rund 14% der Unternehmen, die ihre Investitionstätigkeit 2013 einschränken wollen. Insbesondere diejenigen Unternehmen, die ihre aktuelle und zukünftige Wirtschaftslage positiv bewerten, beabsichtigen, ihre Investitionstätigkeit in diesem Geschäftsjahr auszuweiten.

Erwartete Entwicklung der Investitionen im Jahr 2013

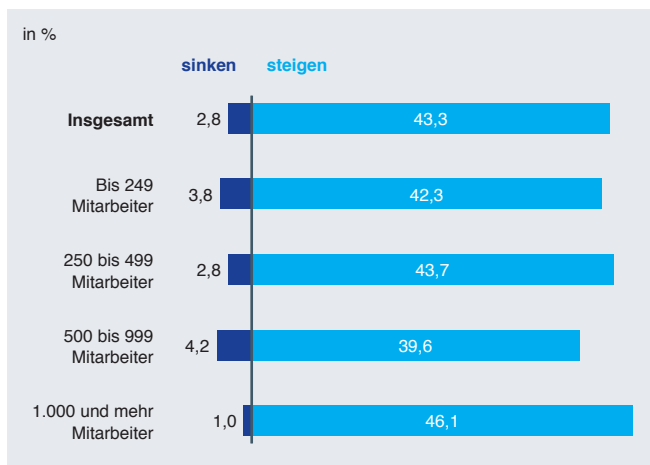


© IfM Bonn

Steigende Ausgaben für Innovationen/FuE im Jahr 2013 geplant

Vier von zehn der Familienunternehmen, die 2012 Ausgaben in Forschung und Entwicklung tätigten, wollen in den nächsten zwei Jahren ihre Ausgaben in Forschung und Entwicklung/ Innovationen steigern. Mehr als jedes zweite dieser Unternehmen wird in den nächsten zwei Jahren auf demselben Niveau Forschung und Entwicklung betreiben. Lediglich eine Minderheit wird seine Innovations- / FuE-Tätigkeit in den nächsten zwei Jahren zurückfahren. Dieses Ergebnis ist unabhängig von der Größe der befragten Unternehmen.

Entwicklung der Ausgaben für Innovationen/FuE im Jahr 2013 – nach Beschäftigtengrößenklassen



n = 247; an hundert fehlende Prozentpunkte: Ausgaben bleiben gleich

© IfM Bonn

Relevanz von FuE-Kooperationen wird steigen

Auch die Bedeutung von FuE-Kooperationen wird zukünftig steigen. Von den Unternehmen, die in den letzten zwei Jahren bereits FuE-Kooperationen getätigt haben, geht nahezu die Hälfte von einem Anstieg der Bedeutung von FuE-Kooperationen aus. Anders fällt das Votum in Unternehmen ohne frühere FuE-Kooperationstätigkeit aus: Rund 16% dieser Unternehmen können sich in den nächsten zwei Jahren eine FuE-Kooperation vorstellen.

Insgesamt erwarten die Unternehmen ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2013. Die Erfolgsgeschichte der größten Familienunternehmen scheint sich auch in diesem Jahr fortzusetzen.

Literaturverzeichnis

Blind, K. et al. (2009): Die volkswirtschaftliche Bedeutung geistigen Eigentums und dessen Schutzes mit Fokus auf den Mittelstand, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie, Berlin, 2009.

Bundesregierung (2012): Grundstein für besseres Recht: Fünf Jahre Bürokratieabbau und bessere Rechtsetzung, Bericht der Bundesregierung 2011 nach § 7 des Gesetzes zur Einsetzung eines Nationalen Normenkontrollrates, Berlin, April 2012.

Lamsfuß, C.; Brink, S.; Wallau, F. (2012): Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale, Ergebnisse der Herbstbefragung 2012, im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e. V. (BDI), Berlin / Frankfurt 2012.

Lamsfuß, C.; Wallau, F. (2011): Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale, 2. Kennzahlen-Update im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e. V. (BDI), Berlin / Frankfurt, 2011.

Lamsfuß, C.; Wallau, F. (2012): Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale, Frühjahrsbefragung 2012 im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e. V. (BDI), Berlin / Frankfurt, 2012.

Lamsfuß, C.; Wallau, F. (2013): Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale, 3. Kennzahlen-Update im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e. V. (BDI), Berlin / Frankfurt 2013.

Rammer, C. et al. (2013): Innovationsverhalten der deutschen Wirtschaft, Indikatorenbericht zur Innovationserhebung 2012, Mannheim 2013.

Stifterverband (2013): facts – Forschung und Entwicklung: FuE-Aufwendungen der Wirtschaft mit Rekordsteigerungen, Essen 2013.



Die vorliegende Studie präsentiert die Ergebnisse der Frühjahrsbefragung 2013 der größten Familienunternehmen in Deutschland mit einem Jahresumsatz von 50 Mio. und mehr Euro. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf den Innovations- und Forschungstätigkeiten der größten Familienunternehmen. Außerdem wurden die Familienunternehmen zur aktuellen und zukünftigen Wirtschaftslage, zur Eurokrise und zu zukünftigen wirtschaftspolitischen Handlungsfeldern befragt.